



Metalegomena zum Mythos

Von Anton A n w a n d e r, Bad Aibling

Wie sehr sich die Blickrichtung bei der Erforschung des M. gewandelt hat, kann man ersehen, wenn man z. B. den Artikel »Mythologie« in der ersten Auflage des LThK mit den Artikeln »Mythentheorie« und »Mythos« der zweiten Auflage dieses Lexikons oder mit dem Artikel »Mythos« im »Handbuch theologischer Grundbegriffe« vergleicht¹⁾. Aber trotz der reichen Erkenntnisse, die wir aus ungezählten Arbeiten über den M. gewinnen, fehlt es, soweit meine Erfahrungen gehen, an einer universalen Übersicht über alle Seiten des Mythosproblems. Ich habe es deshalb unternommen, in meinem 1963 bei Echter in Würzburg erschienenen Buch »Zum Problem des Mythos« eine umfassende Darstellung und Prüfung des M. wenn auch nur in kurzen Strichen vorzulegen. An nicht wenigen Stellen ist dort eindringenderen Untersuchungen der Weg gewiesen. Was ich selbst in den letzten drei Jahren dazugelernt habe, möchte ich nun sozusagen als Nachschrift, als Postscriptum, als Metalegomena²⁾ veröffentlichen. Ich würde es nicht tun, hätte ich nicht meine Überzeugung immer wieder bestätigt gefunden, daß der Mythos unaufhebbar, aber erlösungsbedürftig ist.

Im Brennpunkt steht für den Christen die Beziehung des M. zur Geschichte, insbesondere zur Heilsgeschichte. Ich beginne mit einem Zitat aus dem Vortrag von W. den Boer in der »Niederländischen Gelehrtenwoche der Universität München 1964« (gedruckt 1965 S. 113): »Das Bild, das ein Volk von seiner eigenen Geschichte hat, wird selten oder nie von den besten Quellen bestimmt. Die Legende überwuchert die Historie, die Erinnerung legt sich einseitig auf besonders auffällige Begebenheiten fest, wodurch andere, oft viel wichtigere Ereignisse in Vergessenheit geraten. Was auf die Dauer auf die Phantasie der Masse wirkt, ist auf eine Reihe von Anekdoten oder auf eine Anzahl schrecklicher Einzelheiten oder auf propagandistische Ausschmückung . . . zurückzuführen.« Das ist zunächst von der römischen Geschichte in Hinblick auf die Epitome des Florus gesagt, gilt aber allgemein. Das Interesse des Historikers richtet sich darauf, herauszubringen, »wie es eigentlich gewesen ist«, aber er kann dabei ebenso einem Mythos verfallen wie die populäre Geschichtsklitterung. W. den Boer weist das sogar für L. v. Ranke einmal nach (a. a. O. 118). Und sind die in Vergessenheit geratenen Ereignisse wirklich so wichtig, wenn sie die Entwicklung nicht bestimmt haben? Offenbart die Geschichte einen Sinn oder muß er erst in sie hineingelegt werden?

¹⁾ Bei anderen Werken ähnlicher Art, etwa RGG, ergibt sich das gleiche.

²⁾ Vgl. meine Prolegomena MThZ 1962, 1, 52–55.

Herbert E. Muller schrieb: »Geschichte ohne Mythos« (aus dem Amerikanischen übersetzt und bei Kiepenheuer und Wietsch 1965 verlegt). Der Verfasser will zeigen, daß es einen Sinn der Geschichte nicht gibt, aber wir suchen ihn doch, und nur insofern ist das Vergangene für die Allgemeinheit wissenswert. Herbert Franke stellt die Frage: »Sollten Geschichtslegende und idealisierende Überhöhung der Vergangenheit unentbehrliche Bestandteile jeglicher politischer Ideenwelt sein?«³⁾ Das hieße: Der Mythos ist unentbehrlich und verändert sofort und notwendig die Geschichte.

»Jedes Nachschaffen einer Persönlichkeit ist ein geistiger Akt, der sich am Mythos orientiert. In diesem Sinne ist Geschichtsschreibung recht eigentlich das Wiedererinnern einer Sage und Porträtmalerei ist das Sichtbarmachen einer unsichtbaren Form« – eine zum Nachdenken anreizende Stelle aus G. v. Schwarzenfeld, Karl V., Ahnherr Europas (Hamburg 1954, 223). Ich will hier kein Urteil über das Buch als Ganzes abgeben, sondern nur die immer wieder auftauchende Frage beleuchten: Was ist Geschichte ohne Mythos⁴⁾?

Es gibt eine Rückführung des Mythos in Geschichte, der ich nicht zustimmen kann. Sie geht aus von Archäologen und Religionswissenschaftlern, die Ausgrabungsfunde dazu benützen, um sichere »Beweise« für ehrwürdige Traditionen zu erbringen. Zwei Beispiele: Margherita Guarducci (Petrusgrab, Petrusreliquien) und K. Gschwind, Der Ephesinische Johannes und die Artemis Ephesia (Basel 1965. Stiftung »Für Ephesus«). Niemand bestreitet das umfassende Wissen und die Kombinationsgabe dieser und ähnlicher Gelehrter, allein die Rückverwandlung des Mythos in Geschichte ist die Geburt eines neuen Mythos, den man durch eine wahrhaft origenistische Mystik seines Stahels beraubt⁵⁾. Ich glaube aber, bevor nicht eine Aufwertung des Mythos vollzogen ist, wird die hier sprechende fromme Wissenschaft den angestrebten hohen Zielen (Una Sancta, positive Würdigung des Islams und der hellenistischen Religion) nicht viel näher kommen.

Nun würde das vielschichtige Problem Mythos und Geschichte wohl nicht so stark die Gemüter erregen, wenn nicht unsere christliche Religion aufs engste mit Geschichte verbunden wäre. Ich möchte zunächst konkrete Beispiele aus Kommentaren zu biblischen Büchern vorlegen. Ein ergiebiges Feld für das Studium der In-eins-bildung von Mythos und Geschichte ist das Richterbuch. Nötscher sagt in seinem Kommentar (Echter-Bibel, Das Alte Testament, Jos und Ri, S. 71): Ri 19–21 »ist nicht lediglich ätiologischer Midrasch (also ein Mythos), sondern trotz sachlicher Berührung mit Gen 19 Num 31 Jos 7–8 Darstellung geschichtlicher Vorgänge.« Wer den Text genau liest – und das haben Generationen von Exegeten getan –, der wird gerade aus der Buntheit der Vorschläge zur Textrevision entnehmen, daß eine klare Scheidung zwischen Geschichte und Mythos unmöglich ist. Wer es versucht, der mißverstet die Bibel ebenso wie den Mythos. Er wird abgleiten entweder auf die Bahn der Hyperkritik, oder wenn er ein Künstler ist, auf willkürliche Mythenbildung, wie es Thomas Mann in »Joseph und seine Brüder« getan hat⁶⁾.

Ernst Haenchen hat in seinem Apg-Kommentar (¹³1961 im Kritisch-exegetischen Komm. über das NT von H. A. W. Meyer) einige Seiten mit der Kopfleiste »Freiheit in der Wiedergabe der Tradition«, »Freiheit in der Wiedergabe als Gehorsam«. Hier heißt es: »Eine Erzählung muß nicht ein Ereignis mit der Genauigkeit eines Polizeiberichts beschreiben, sondern sie muß das, was sich ereignet hat, dem Hörer oder Leser nach der inneren Bedeutung zum Bewußtsein bringen und die Wahrheit der sich darin bekundenden Gottesmacht dem Leser unvergeßlich einprägen. Gerade in der Freiheit der Wiedergabe vollzieht sich der Gehorsam des Schriftstellers« (99). Denselben Gedanken spricht Dom Jacques Dupont, Les béatitudes ²1958, 10 f. (von Haenchen 97¹ übersetzt) folgendermaßen aus: »... Indem man die Erinnerungen der Augenzeugen wiederholt, setzt man sich nicht einfach Geschichtsschreibung zum Ziel; man bemüht sich, zugleich die Einwirkungen (incidents) festzuhalten, welche die Taten und Worte Jesu für das Leben der Christen haben, an die man sich wendet. Das, wovon man spricht, gehört nicht nur einer für immer vollendeten Vergangenheit an; was Jesus sagt und tut, bleibt aktuell.« Also: Wenn die Evangelisten der Tradition gegenüber Freiheit bewahren und ihre Bedeutung suchen und hervorheben, dann gebrauchen sie den Mythos, ohne den sie bei den Späteren, die die Heilsbotschaft empfangen sollen, nicht ankommen könnten.

³⁾ In der Besprechung von G. K. Kindermann, Konfuzianismus, Sunyatsenismus und chinesischer Kommunismus (Freiburg/Rombach 1965) Südd. Zeitung 11/2, 4. 64. Das Geschichtsbild der Nationalchinesen von Taipeh ist ebenso wenig »reine« Geschichte wie das der Rotchinesen oder der Chefideologen im Kreml. Wir würden in gleicher Weise die Epitome des Florus oder die Deutsche Reichschronik unter Konrad III mißverstehen, wollten wir Geschichte und Mythos darin säuberlich trennen. Die Beispiele lassen sich natürlich beliebig vermehren.

⁴⁾ Es wäre hier auch an die platonische Anamnesis zu erinnern, an Leopold Ziegler (LThK² s. v.) oder an Antoine Saint Exupéry (Winkhofer in Der christl. Sonntag 1965 N. 50). Tiefdringend Saeculum 1951, 517 bis 528 und Darlapp im Handbuch theol. Grundbegriffe I 491–497.

⁵⁾ Auch Ladislav Boros ist vielfach bestrebt, durch eine grandiose Mystik den Mythos auszuschalten.

⁶⁾ Vgl. Bibl. Zeitschr. 1965, 2, 280.

Bei Mk, der der Forschung seit langem als der Urevangelist gilt, sieht man schon ganz deutlich, wie der Mythos arbeitet. Ich empfehle das Studium des Mk-Kommentars von Ernst Lohmeyer (1963 in dem cit. Kommentarwerk) und verweise bes. auf die Seiten 22, 33, 39, 45 f., 92, 117 ff., 183 f. Von Lohmeyer gar nicht beabsichtigt offenbart sein Kommentar eindringlich das Ineinander von Geschichte und Mythos, das eben auch für die heilige Geschichte gilt. Lohmeyer zeigt auch an einer großen Zahl von Beispielen⁷⁾, daß sich Mk nicht bloß mit Mt und Luk sondern auch mit Jo in der Verarbeitung der Tradition vergleichen läßt. Das ergibt, daß man Jo nicht die isolierte Rolle zuteilen soll, die ihm die liberale Leben-Jesu-Forschung zugesprochen hat. Alle Evangelisten wollen die Wahrheit und das Heil verkünden und sie tun es, aber sie tun es »mythisch«. Damit sind die Fragen nach den Quellen unserer kanonischen Texte, ihrer Integrität, Komposition und Schichtung nicht überflüssig geworden, nur nehmen sie in dieser Sicht den zweiten Rang ein. Ergiebiger noch als die Evangelien ist der Apostolus für das Thema Bibel, Mythos und Geschichte. Ich muß mich hier erst recht auf einige Hinweise beschränken.

Heinrich Schlier schreibt in seinem Kommentar zu Gal (1962 Meyer) S. 87¹: »Man darf nicht die beiden Quellen (Apg und Gal 1–2) als historische Urkunden mit einander vergleichen, um ihre Übereinstimmung oder auch ihren Widerspruch festzustellen um daraus den Verlauf der historischen Ereignisse zu erkennen, ohne daß man sich des Dunkels bewußt ist, das durch die ahistorische Absicht beider Quellen für den Historiker besteht und dies gerade dann nicht erhellt wird, wenn er sich seiner modernen historischen Leidenschaft überläßt.« Ohne daß vom M. gesprochen würde, ist doch klar, daß oft geäußerte Zweifel an der Wahrheit und Wahrhaftigkeit der biblischen Bücher und ihrer Verfasser gegenstandslos werden, falls man sich bewußt ist, daß auch die biblischen Schriftsteller die Geschichte »mythisieren« müssen. Aber Lohmeyers Kommentar zu Kol (gemeinsam mit Phil und Philem 1961 Meyer) zeigt nicht bloß die Ähnlichkeit sondern auch den Unterschied mythischer und biblischer Anschauung⁹⁾.

Man wird mir das Eintreten in die Bibelwissenschaft und die notwendig gezogene Schranke nicht übelnehmen. Das Thema Bibel und Mythos, geschweige das Problem des Mythos überhaupt, ist im übrigen noch lange nicht erschöpft. Ich will nicht wiederholen, was ich anderswo geschrieben habe, aber auf einiges aufmerksam machen, was meine Auffassung bestätigt, korrigiert oder ergänzt. Ungefähr in meinem Sinne nimmt Rabbiner Graubarth (München) zu Bibel und Mythos Stellung (Ansprache bei der israelitischen Kultusfeier, Bay. Rundfunk 21. 5. 65): Es gibt keine unmythische Weltanschauung, Religion oder Glaubenshaltung, also auch keine Entmythologisierung der Bibel. Heinz Zwickler, Neuzeitlicher Glaube (H. 56 der Schriftenreihe »Freies Christentum« Hamm 1965) sucht einen dritten Weg unabhängig von Barth und Bultmann. Die Animosität, mit der er spricht, mag in der Diskussion erfrischend wirken, im Druck hingegen ist sie peinlich. Sachlich stehe ich ihm in mancher Hinsicht nahe, aber es wundert mich, daß er nicht einen einzigen katholischen Autor zitiert, geschweige denn auswertet. Leicht zugänglich und ansprechend wäre z. B. der Artikel von Walter Strolz (Freiburg) im Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit 1965 N. 4: Kann das NT entmythologisiert werden? Und mein Buch »Zum Problem des Mythos« bietet noch erheblich mehr.

Wir müssen auf das Thema Bibel und Mythos zurückkommen. Doch wird das an Relief gewinnen, wenn wir noch andere Teilaspekte des M. berücksichtigen, vor allem Mythos und Kunst. »Dichterisch wohnt der Mensch auf dieser Erde« (Hölderlin). Erst in der Dichtung, die zwischen Mythos und Wirklichkeit steht, faßt der Mensch Fuß, kann er »wohnen« in dem bunten Getümmel der Welt um ihn. In der Dichtung wird er der Welt zugleich ganz nah und ganz fern. Das macht die Schwermut des Dichters aus. Es spricht aber auch aus echter Dichtung wie aus der Kunst überhaupt die Sehnsucht nach dem Göttlichen. Denn gerade der Dichter erlebt die Grenzen menschlicher Ausdrucksfähigkeit und erreicht die Vollendung nicht. Diese ist transzendent und wird gnadenhaft erfahren vom Dichter¹⁰⁾. Was von jeder Kunst gilt, betrifft am stärksten die geistigste der Künste, die Musik. Ich erinnere an Kerényi, an die Begeisterung Karl Barths (!) für Mozart, an die Rundfunksendungen von Marius Schneider, die freilich in den Einzelheiten nachgeprüft werden müssen.

Der Mythos kann nicht ganzheitlich erfaßt werden, ohne die Magie einzubeziehen. M. Engel, Archetypen und Typen (Bay. Rundf. »Diese unsere Welt« 3. 11. 63) wiederholt die Hypothese, daß auf das magische Zeitalter des Urjägers das mythische der matriarchalen Kultur folgte. Trotz des erstaunlichen kunst- und religionsgeschichtlichen Wissens Engels bleibt das Konstrukt. Die Magie ist wie der Mythos und die Mystik unsterblich und mit beiden eng verbunden überall, wo das »Volk« sich selber überlassen ist. Welch erschütternde Dinge hörte man da aus dem Reisebericht

⁷⁾ Ich wähle von meinen Notaten aus a. a. O. 104, 125 f., 135.

⁸⁾ a. a. O. 112 ff. wird diese grundsätzliche Stellungnahme dann im einzelnen angewendet und überprüft, 112¹ und 117 ist die überreiche moderne Literatur angegeben, auf die ich nicht eingehen kann.

⁹⁾ a. a. O. 45 f. 48, 55, 74, 82 und bes. 120. Der Komm. zu Kol hat eigene Paganisierung.

¹⁰⁾ Dazu vergleiche L. Boros, Mysterium mortis 1964, 73 ff. Auch der unvergeßliche Werner Bergengruen hat in seinem letzten Buch »Schreibtscherinnerungen« (1960) ein Kapitel »Mythos« betitelt.

Reinhard Raffalts von Lateinamerika. Wer die Lebenserinnerungen von Ludwig Curtius gelesen hat, dem wird das Abruzzenfest, das er schildert, einen Schock versetzt haben. Ähnliches erzählte mir ein Besucher der süditalienischen Wallfahrt Maria d'Arco. Die Magie ist das Untergeschoß des Mythos.

Allein der M. hat auch ein Obergeschoß, die Philosophie, die Religion, die Mystik. Meine Darlegungen über die Analogie und den M. sehe ich nicht nur verbessert sondern auch bestätigt durch den Artikel »Analogie« von Söhngen im Handbuch theologischer Grundbegriffe I 49–61: Die Analogiegestalt ist auch ein aus der Tiefe des Mythos offen gemachter Logos. Und wenn die Analogie dem Syllogismus gegenüber im Nachteil ist im Begrifflichen, so ist sie doch näher der Wirklichkeit. – In der griechischen Philosophie ging die Bewegung vom Mythos zum Logos, aber auch vom Logos zum Mythos. Der menschliche Logos kann den Mythos nicht überwinden. Das zeigt sich bei Plato wie bei Empedokles und immer deutlicher in der hellenistischen Gnosis¹¹⁾. Doch wir wollen noch nicht die letzten Folgerungen ziehen, sondern weitere Aspekte des Mythos ins Blickfeld rücken.

Mythos und Mystik, so wenig sie etymologisch miteinander zu tun haben, so viel in der Sache. Man kann über den Mythos nicht handeln, ohne daß sich die Mystik assoziiert. Das ist auch in diesen Metalegomena mehrfach offenkundig geworden. Leseerträge der letzten Jahre bestätigen diese Erkenntnis. Wladimir Lindenberg (Pseudonym), *Die Menschheit betet* (1958) lehnt (ohne Bezug auf Bultmann) die Entmythologisierung ab (20 f.) und wirft dem Protestantismus vor, daß er die Mystik nicht mehr verstehe (203)¹²⁾. Quispel, *Gnosis als Weltreligion* (1951) zeigt ebenfalls die Verflechtung von Mythos und Mystik recht instruktiv (14, 92)¹³⁾.

Einige Neuerscheinungen, die die Unaufhebbarkeit aber Erlösungsbedürftigkeit des Mythos, seine Beziehung zur Wissenschaft und zur Gegenwart überhaupt sehr wesentlich mitbetreffen, seien noch vorgelegt: Susanne K. Langer, *Philosophie auf neuen Wegen* (deutsch 1965, Fischer-Paperbacks). Langer untersucht die transformatorische Natur des menschlichen Begreifens und die verschiedenen Medien symbolischer Objektivationen in Sprache, Ritual, Mythos und Kunst. Die Philosophin ist Schülerin von Alfred North Whitehead und verdankt Ernst Cassirer viel. Das Feld der Semantik reicht weiter als die Sprache. Musik artikuliert Formen, die durch die Sprache nicht kundgetan werden können. Langer erkennt eine deduktive und eine induktive Logik an, ohne deshalb andere geistige Funktionen als bloß gefühlsmäßig, irrational oder animalisch abzuwerten¹⁴⁾. – Der Prophet seines Volkes in der Gegenwart, Martin Buber, betont: Die Sprache Gottes in der Bibel ist ein stetes »Heute« und der Mensch kann nur auf menschliche, d. h. mystische Weise dem Geheimnis näherkommen, wobei jedoch der »Gott der Philosophen«, also der Logos nicht entbehrlich ist¹⁵⁾. Wird der Logos abgeschaltet, dann bildet sich leicht ein neuer Mythos, der, vom Logos kaum gezügelt, nicht lösen und erlösen kann. Beispiel: Karl König, Brüder und Schwestern. Geburtenfolge als Schicksal (1964 nach dem amerikanischen Original *The order of birth in the family-constellation*¹⁶⁾). – Beachtlich ist Conrad-Martius: »Wie für den Hylomorphismus gilt auch für die Mythologie, daß wir sie heute meist nur in ihren defizienten, dekadenten, von der Realität losgelösten selbständig wuchernden Spätform kennen und darob ihren eigentlichen Wert als Wirklichkeitsvermittlerin verloren haben¹⁷⁾.« – Aus dem schwierigen Aufsatz von Wolf Rohrer »Orientierung« 1965, 16, 179–183) habe ich mir folgendes notiert: »Die exakte Methode kann infolge ihrer grundsätzlichen Selbstbeschränkung nicht für den ganzen Bereich der Wirklichkeit zuständig sein.« »Nicht alles inhaltliche Denken ist formulierbar.« »Die intuitive Erfahrung ist unersetzlich.« »Auch die virtuose Begriffsanalyse bleibt hinter dem künstlerischen Verständnis zurück.« »Die Konstruktion spiegelt die Charakteristik unseres Bewußtseins wieder.« »Nie läßt sich alles Denken auf Rechnen reduzieren.« »Man kann nicht vollkommen voraussetzungslos ein positives Resultat gewinnen; man muß bereits an etwas glauben, um etwas anderes zu rechtfertigen.« »Der exakte Beweis ist zum obersten Kriterium der Wahrheit aufgerückt, ja zu einem eigentlichen Mythos¹⁸⁾.« Es würde zu

¹¹⁾ Vgl. R. Harder, *Eigenart der Griechen* (Herderbücherei N. 120); J. Pieper, *Über die platonischen Mythen* (1965) 69, 73, 78 ff.; Lohmeyer, *Komm. zu Kol. a. a. O. 104*; Luiz Diez del Corral (Madrid), *Die Funktion des klassischen Mythos in der heutigen Literatur* (Literaturwissenschaftl. Jahrbuch der Görresgesellschaft 1960). Darin ist indirekt auch eine Kritik an Nestle, *Vom Mythos zum Logos* (21942) enthalten.

¹²⁾ Das Buch hat eine Fülle herrlicher Worte von Mystikern und Meistern des betrachtenden Gebets, enthält aber auch Fehler und wird in dem Bestreben, nur das Positive zu beachten, einseitig.

¹³⁾ Vgl. auch Karl Jöel, *Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik* (121926).

¹⁴⁾ Siehe die gehaltvolle Besprechung von Richard Wisser in der Frankfurter Allgemeinen 23. 11. 65 N. 272.

¹⁵⁾ Vgl. Winkhofer in der christl. Sonntag 1965, 28, 221.

¹⁶⁾ Vgl. Menschling, *Das heilige Wort* (1937) II 1, 37–50.

¹⁷⁾ Bei Elmar Holenstein »Orientierung« 1965, 12/3, 147. Die hier genannten »Spätformen« decken sich nicht mit dem »Spätmythos« bei Spengler, berühren sich aber damit.

¹⁸⁾ Mit vielen wertvollen Literaturangaben. Weitere Literatur in »Die Welt der Bücher« Weihnachten 1963 (Freiburg, Herder); E. Alker, *Die deutsche Literatur des 19. Jh.* (Kröners Taschenausg. N. 339) mit dem Kapitel »Der Kampf um den Mythos«.

weit führen, auf weltbeherrschende Mythen (Spätmythen) wie auf die Konstantinische Schenkung, das Gottesgnadentum¹⁹⁾, den Mythos des Staates²⁰⁾ einzugehen. Nur ein eigenartig konzipiertes Fernziel des M. soll noch signalisiert werden: Der homo sapiens soll zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen, der Anfang dazu liegt im Mythos. Erst wenn der Laie (und der Großteil der Klerisei) mündig ist, wird er aktiv in die Entwicklung der Kirche eingreifen²¹⁾!

Diese immerhin nur kleine Auswahl von dem, was heute über den Mythos geredet und gerätselt wird, verlangt zum guten Ende vom gläubigen Christen eine Entscheidung, wie der eine Christus auch der ganze Christus sein kann und sein wird.

Ich möchte zunächst verweisen auf das, was ich anderswo geschrieben habe²²⁾. Deus incarnatus und Verbum Patris aeternum sind die Säulen des christlichen Bekenntnisses. Beide sind einzigartig und im Johannesprolog zur Einheit verbunden: Et Verbum caro factum est. Das NT offenbart die göttliche und menschliche Natur des Herrn Jesus ebenso wie seine Identität mit dem welt-schöpferischen und weltüberdauernden Worte Gottes. War es vor einem halben Jahrhundert vor allem nötig, der Vermenschlichung des Menschensohns entgegenzuwirken, so scheint es jetzt die vordringlichste Aufgabe zu sein, die zentrale Stellung Christi im Weltganzen aufzuweisen und verständlich zu machen. Das letzte Wort hat der Glaube, heute gestern und immerdar. Auch das sagt unzweideutig die Hl. Schrift. Indes, frühere Geschlechter waren nicht vor die Probleme gestellt, vor denen wir stehen: Triumph der Naturwissenschaft in allen ihren Sektoren, das Licht Korpuskel und Welle, das All endlich aber ohne Grenzen, Relativitätslehre, Entwicklung vom Anorganischen zum Organischen, vom Physischen zum Psychischen, Monophyletismus und Monogenetismus, Übervölkerung und Rassenfrage, Religionsfreiheit, weltumspannender Humanismus oder Barbarei und Untergang. Immer schwieriger wird es, den Mythos von der Offenbarung auszuschließen, immer nötiger, den Mythos durch die Offenbarung zu erlösen²³⁾. Die Gnosis ist neu zu überdenken²⁴⁾. Der »kosmische Christus«, lange schon aufgerufen²⁵⁾, ist durch Teilhard de Chardin Tausenden vertraut geworden²⁶⁾.

Erlösung oder Selbsterlösung, das ist das Dilemma. Das setzt voraus, daß der Mensch erlöst werden will, erlöst werden muß. Ernst genommen ist Erlösung ein religiöser Begriff, ein numinosum. Aber das fordert nicht unbedingt den Glauben an den persönlichen Gott. Der Buddhismus (und nicht er allein) ist Erlösung ohne Erlöser, atheistisch aber nicht unreligiös. Ein anderer Fall: Sokrates ist nicht der Rationalist als der er gelobt und gescholten wurde. Das hat v. Neuenstein (Der christl. Sonntag 1964, 51, 407) und längt vor ihm besonders schön Nathan Söderblom (Der lebendige Gott, deutsch 1942, 7. Kap.) dargetan. Sokrates, Buddha und viele andere (P. Lippert sagte es von Rabindranath Tagore) sind »nicht fern vom Reiche Gottes«. Sie haben sich bemüht, den Mythos nicht auszuschließen aber zu überwinden. Das sollen und können auch wir im »kosmischen Christus« – freilich, rein und klar erst im kommenden Äon.

Nach Ablieferung dieses Aufsatzes kamen mir noch einige Werke unter die Hand, die dem am Thema Interessierten von Nutzen sein könnten: Wolfgang Bauer, Geschichtsschreibung und Geschichtskritik, überhaupt der Beitrag über China in der Summa historica der Propyläen-Weltgeschichte; Hochgesang, Mythos und Logik im 20. Jh. (1965) über Mythos und Logos, Mythos und Traum, Mythos und Sprache; beachtlich »Bibel und Kirche« 1966 H. 1 über die Josephsgeschichte (im Unterschied von Th. Manns Josephsroman); Franz Richter, Vietnam ist anders! in: »Orientierung« 1966 N. 5 und 6; Josef Kroll, Gott und Hölle (Studien der Bibl. Warburg 1932, Nachdruck 1965). Über Mythos, Geschichte und Offenbarung bei Lohmeyer in seinem Mk-Kommentar (16. Aufl.) passim und in seinem »Urchristentum« (dazu Sint bei Schubert, Vom Messias zum Christus 55 ff.)

¹⁹⁾ Der Artikel LThK² s. v. gibt zum Nachdenken Anlaß. Zum Beispiel: Warum erhielt sich das englische Königtum fast unwidersprochen bis heute?

²⁰⁾ Cassirer, *The Myth of the State* (1955); James H. Meisel, *Der Mythos der herrschenden Klasse* (deutsch 1962).

²¹⁾ Walter Weymann-Weye in »Orientierung« 1965 N. 17.

²²⁾ Bes. Wörterbuch der Religion² 266 ff., 338 ff.; Zum Problem des M. 110 ff.

²³⁾ Eliade/Kitagawa, Grundfragen der Religionswissenschaft (1963) 160 ff. (Ersünde!).

²⁴⁾ Neben Quispel siehe bes. Schlier, Artikel »Gnosis« im Handbuch theol. Grundbegriffe.

²⁵⁾ Auch in der evang. Theologie der USA. Vortragsreihe von Benz über Schöpfung und Vollendung im Bay. Rundf. anfangs 1966. Sie erscheint erweitert auch als Buch.

²⁶⁾ Fries (LThK² VII 750 f.) und Marlé (Handbuch theol. Grundbegriffe Art. Mythos) sprechen nicht vom »kosmischen Christus«, obwohl sie der Sache nahe kommen. Vgl. auch Alfons Auer in: Holböck-Sartory, *Mysterium Kirche* II 479 ff. bes. 492 505; Matthias Verno, *Mythisches Wissen und Offenbarung* (1958); dazu Keilbach MThZ. 1960, 141 ff.